

VORWORT

Nachdem ich meine letzte Musikbiografie 2010 beendet hatte, ein Buch über Jack Bruce, den wir alle schmerzlichst vermissen, kam unvermeidbar eine Frage auf: „Was als Nächstes?“ Die Monate zogen vorüber, doch nichts kam mir in den Sinn. Und dann – im Februar 2011 – verstarb tragischerweise Gary Moore. Natürlich kannte ich Gary und besaß auch einige seiner Alben, doch was mich überraschte, waren die zutiefst emotionalen Mitleidsbekundungen von unter anderem Joe Bonamassa, Joe Elliot, Brian May, Bob Geldof, Slash, Paul Rodgers, Kirk Hammett sowie den Mitgliedern von Saxon und Europe. Sie wiesen alle darauf hin, welch einen Einfluss er auf die Welt der Gitarristen ausgeübt hatte und was für eine Inspirationsquelle er gewesen war.

Im Laufe der folgenden Wochen informierte ich mich online und fand vergleichbare Kommentare von „normalen“ Fans aus der ganzen Welt. Sein Spiel wurde wohlwollend mit dem der besten Gitarristen aller Zeiten verglichen. Garys Musik und seine Songs hatten offensichtlich die Herzen von Millionen erreicht, aber ich stand dennoch vor einem Rätsel. Leserbefragungen zu den „Bedeutendsten Musikern“ haben nur einen geringen Wert, denn Musik ist kein Boxkampf, bei dem man exakt durch die Anzahl der gewonnenen Kämpfe den Besten bestimmen kann. Die aktuelle Popularität und der kommerzielle Erfolg wirken sich natürlich auch auf die Rankings aus. Trotz dieser Faktoren organisieren Musikmagazine die Befragungen, da sie von den Lesern geschätzt werden. Ich schaute mir also die aktuellsten Listen der „Größten Gitarristen“ an und fand dabei heraus, dass Gary – falls er überhaupt Erwähnung fand – nur selten auftauchte, egal ob es die Top 50 oder sogar die Top 100 waren. Hier wartete scheinbar eine Geschichte darauf, erzählt zu werden.

Dies fand Bestätigung, nachdem ich die Biografie auf den Weg gebracht hatte und mich einige Leute nach dem nächsten Buch fragten. Als ich „Gary

Moore“ antwortete, reagierten sie mit hochgezogenen Augenbrauen, bis ich die unangenehme Stille mit dem Kommentar „Er war bei Thin Lizzy“ beendete. Schon bald erkannte ich, mich mit einem Musiker zu beschäftigen, der sich ähnlich wie Jack Bruce „im Rampenlicht versteckte“, bekannt für seine Bedeutung, aber der breiten Masse nur durch wenige erfolgreiche Momente geläufig. Das Thema wurde immer interessanter, da mir die Lektüre von Artikeln in Musikmagazinen wenig oder gar nichts über den Menschen verriet. Obwohl sich Gary immer gebildet und intelligent gab, beschränkten sich seine Kommentare auf die Rolle eines Musikers und Bandleaders. Er erwähnte die aktuellsten Alben und Besetzungen, Lieblingsgitarren und Verstärker, doch reagierte auf persönliche Fragen mit einem charmanten Lächeln oder wiegelte sie schnell ab. Wer war Gary Moore, dieser überragende Gitarrist, den sowohl Musiker als auch Fans verehrten, der aber nicht die allgemeine Öffentlichkeit nachhaltig erreicht hatte?

Garys Frau erzählte mir kurz nach Beginn unseres Gesprächs: „Sie werden Leuten begegnen, die sagen, Gary sei das größte Arschloch der Welt gewesen, doch wenn er dich einmal herzlich drückte, blieb es dabei.“ Wie Recht sie haben sollte! Mit nur einem Satz hatte sie das Paradox von Gary beschrieben. Er war ein Gitarrist mit außergewöhnlichem Talent, von seinen natürlichen Fähigkeiten und Unsicherheiten zu künstlerischen Höhepunkten getrieben. Doch tiefgreifende und nagende Zweifel setzten ihm schwer zu. Dadurch verhielt er sich oft extrem schwierig und arrogant, und ließ häufig ohne Nachzudenken unreflektierte Kommentare vom Stapel, die ihm nur wenige Freunde in der Musikindustrie einbrachten. Dennoch war Gary ein absoluter Perfektionist und fähig zur ernsthaften Selbstkritik. Er legte die Messlatte für sich sehr hoch und erwartete dieselben Ambitionen auch von anderen. Fernab der Bühne und dem Studio, und in den Momenten, in denen er die Gitarre ablegte, die für ihn gleichzeitig ein Instrument und Schutzschild war, tauchte eine andere Persönlichkeit auf. Gary war ein sehr schüchterner Mensch, sensibel, warmherzig, witzig und überaus großzügig, der seine Fähigkeiten niemals für gegeben hielt, immer suchte und sich neuen Herausforderungen stellte. Auch ich machte mich auf die Suche und zwar nach dem wahren Gary Moore, hoffend, im Verlauf mehr über seine Musik auszugraben. Nun bleibt es anderen überlassen, zu beurteilen, wie erfolgreich diese Forschungsreise gewesen war.

Mit nur wenigen publizierten Referenzpunkten musste ich mich bei dieser Expedition auf die Menschen verlassen, die ihn kannten und mit ihm gearbeitet hatten. Ich möchte meinen Dank auch an Garys Familie richten, für ihre Unterstützung des Projekts und danke besonders seiner Frau Jo für all die Hilfe und Ermunterung. Ein ganz großes Dankeschön gilt Graham Lilley, der ab 1988 für Gary als Gitarrentechniker arbeitete und sprichwörtlich ein „Weisheitsbrunnen“ in allem ist, was den Musiker betrifft. Dank gilt auch Darren Main, viele Jahre lang Garys persönlicher Assistent – für die Einblicke, die er mir gewährte, die Hilfe und die Ermutigung. Moores Geschäftsmanager Colin Newman ermöglichte dieses Buch, was ich zutiefst wertschätze.

Bei jedem Interview ergab sich ein wahres Bündel an Namen anderer Personen, mit denen ich „unbedingt sprechen“ sollte. Und diese standen noch nicht mal auf meiner ansonsten schon unglaublich langen Liste! Somit ergab sich bei meiner Arbeit ein erfreuliches „Nebenprodukt“, denn ich stellte den Kontakt zwischen Menschen her, die sich in einigen Fällen seit der Schulzeit vor einem halben Jahrhundert nicht mehr gesehen hatten. Alle Interviews wurden von mir selbst während der Niederschrift des Buchs geführt, bis auf die Fälle, bei denen ich eine publizierte Quelle nenne. Ich führte im Rahmen der Arbeit an der Jack-Bruce-Bio nur ein Gespräch mit Gary. Die anderen direkten Zitate stammen aus veröffentlichten Publikationen.

Traurigerweise sind acht meiner Interviewpartner seit Fertigstellung des Texts verstorben: Noel Bridgeman, Jack Bruce, Jon Hiseman, Greg Lake, Craig Gruber, Frank Murray, Chris Tsangarides, Steve York wie auch Garys Vater und Mutter. Ich möchte mich bei ihnen und den folgenden Menschen bedanken, da sie mich an den Erinnerungen an Gary teilhaben ließen.

Don Airey, Bill Allen, Prue Almond, Stuart Bailie, Gerry Raymond-Barker, Steve Barnett, James Barton, Eric Bell, Smiley Bolger, Kerry Booth, Tim Booth, Andy Bradfield, Rob Braniff, Ceri Campbell, Donna Campbell, Jeannie Campbell, Ted Carroll, Neil Carter, Clem Clempson, Peter Collins, Chris Cordington, Andy Crookston, Brian Crothers, Steve Croxford, Pete Cummins, John Curtis, Bob Daisley, Ed Deane, Barry Dickins, Steve Dixon, Harry Doherty, Bill Downey, Brian Downey, Johnny Duhan, Hans Engel, Gary Ferguson, Magnus Fiennes, Steven Fletcher, Mo Foster, Melissa Fountain, Lisa Franklin, Jeff Glixman, Scott Gorham, Tim Goulding, Rob Green, Richard Griffiths, John

Henry, Nik Henville, Bill Hindmarsh, George Hofmann, Tim Hole, Glenn Hughes, Billy Hunter, Graham Hunter, Ian Hunter, Gary Husband, Andy Irvine, George Jones, Pearse Kelly, Roger Kelly, Sylvia Keogh, William Lamour, Austen Lennon, Dave Lennox, Cass Lewis, Dave Lewis, Ivan Little, Bernie Marsden, Neville Marten, Colin Martin, John Martin, Vic Martin, Paul McAuley, Pete McClelland, Dick Meredith, James Meredith, Malcolm Mill, Alan Moffatt, Darrin Mooney, Charlie Morgan, Neil Murray, Mark Nauseef, Tony Newton, Geoff Nicholson, Jon Noyce, Chris O'Donnell, Terry O'Neill, Sharon Osbourne, Ian Paice, Jim Palmer, Teddie Palmer, Willie Palmer, Ivan Pawle, Simon Phillips, Tony Platt, Guy Pratt, Peter Price, Andy Pyle, Pete Rees, Ian Robertson, Jan Schelhaas, Paul Scully, Brush Shiels, Eric Singer, Nigel Smith, Dirk Sommer, Mike Starrs, Joe Staunton, Ian Taylor, Otis Taylor, Tony Tierney, Graham Walker, Jon Webster, Stuart Weston, Terry Woods und John Wooler.

Besonderer Dank gilt Zoli Csillag, Kurator der Gary Moore Fan-Seite „Lord of the Strings“, für all seine Hilfe und Mitarbeit, besonders bei der Zusammenstellung der Diskografie. Weiterhin bedanke ich mich bei O.J. Backman, John Berg, Carl Culpepper, Colin Harper, Lola Martin, Peter Neilsen, Adam Parsons, Mary Pawle, Ton Pickard, Mark Powell, Carl Swann, David Talkin and Rhys Williams.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Monika Koch, Alan Tepper und dem Lektoratsteam von Hannibal bedanken, sowohl für ihre Begeisterung für das Buch, als auch die außergewöhnliche Sorgfalt, mit der sie das Manuskript bearbeiteten.

Ich habe Gary nie kennen gelernt, ihn niemals persönlich getroffen. Der einzige Kontakt bestand in einem Telefoninterview zu BBM für das Buch über Jack. Obwohl es sich hier um eine offizielle Biografie handelt, vertrat ich schon von Anfang an die Ansicht, keine verlängerte „Pressemitteilung“ für Gary Moore zu verfassen. Das Buch sollte niemals eine „ge-lobhudelte“ Heiligengeschichte werden, sondern eine möglichst aufrichtige und ehrliche Erzählung seines Lebens und seiner Musik.

Ich hoffe, diesem Ansatz gerecht geworden zu sein. Trotzdem fühle ich mich persönlich Gary wesentlich näher, als ich es zu Beginn für möglich gehalten hätte. Das lässt sich möglicherweise auf die offene und engagierte Zusam-

menarbeit mit so vielen Menschen zurückführen, die ich erleben durfte. Mit der dadurch entstandenen Nähe zu Moore kam auch die Einsicht, dass seine Karriere „durchwachsen“ war, dass ihm niemals die Anerkennung und der Erfolg zuteilwurde, die sein Talent verdient hätten und dass viele der Gründe hausgemachter Natur waren. Dennoch glaube ich, die Präsenz eines ganz besonderen Musikers erlebt zu haben, eines Mannes, dessen Musikalität die vereinfachende Kategorisierung des „Guitar Hero“ weit überstrahlte.

Müsste ich einen Moment in der Entstehung dieses Buches auswählen, der mir das alles verdeutlichte, dann war es folgendes Erlebnis: Ich hörte ein Bootleg von Thin Lizzy, mitgeschnitten am 6. Februar im Nassau Coliseum auf Long Island, New York, während ihrer 77er-Tournee mit Queen. Dann kam Garys Solo bei „Still In Love With You“ an die Reihe und bevor ich mich versah – ich gebe es gern zu, – hatte ich einen Kloß von der Größe eines Golfballs im Hals und Tränen liefen mein Gesicht hinunter. Ich habe ein halbes Jahrhundert Rockmusik gehört und schreibe schon seit Jahrzehnten darüber, doch kein Musiker konnte so eine Reaktion bei mir auslösen.

Genug gesagt ...

Harry Shapiro

PROLOG

THE BOYS ARE BACK IN TOWN

In Garys Gedankenwelt zählte Phil Lynott zu den Konstanten und war immer in seiner Nähe. Abgesehen von der Familie, zählte dieses Verhältnis zu den intensivsten und persönlichsten Beziehungen, sowohl künstlerisch als auch emotional. Sie liebten sich wie Brüder, kämpften gegeneinander und wollten der jeweils andere sein: Phil wünschte sich Garys exquisites Talent, der wiederum Lynotts gutes Aussehen, sein Charisma und die Qualitäten eines Bandleaders begehrte. Als Gary erstmalig im Sommer 1968 mit nur 16 Jahren nach Dublin kam, nahm der fast vier Jahre ältere Phil den blutjungen „Zauberlehrling“ aus Belfast unter seine Fittiche. Wie Moore später spitzbübisch und mit einem Funkeln in den Augen erklärte, „zeigte er mir die ‚Sehenswürdigkeiten‘ von Dublin.“ Gary erzählte oft die Geschichte wie Phil ihn in ein Chinarestaurant mitschleppte und vorschlug, Schweinefleisch süß/sauer zu bestellen. „Ich hatte das vorher noch nie probiert und hasste es“, meinte er lachend. „Phil aß meine Portion, und das erwies sich als eine Art Präzedenzfall für unsere Beziehung, egal, ob es sich um Freundinnen, Tantiemen und alles andere handelte.“

Einige der größten kommerziellen Erfolge von Gary entstanden durch die Zusammenarbeit mit Phil. Hätten sie möglicherweise den Weg einer längeren Übereinkunft gefunden – (wie es vielen kreativen, doch gleichzeitig volatilen Musikpartnerschaften gelang) – ließen sich die künstlerischen Errungenschaften der beiden kaum erahnen. Doch es sollte nicht sein. Im Januar 1986 starb Phil aufgrund medizinischer Komplikationen, hervorgerufen durch jahrelangen Alkohol- und Drogenmissbrauch, doch für Gary verblassten die Erinnerungen an den wilden, irischen Vagabunden niemals.

Schneller Vorlauf zum Frühling 2005. Gary stellte sich die Frage, wie er seine Karriere ausrichten könne. In den Achtzigern war er ein sehr erfolgreicher Rock/Hardrock-Act gewesen, in den Neunzigern erfand er sich als Blues-Gitarrist neu, der sich über einen Riesenabsatz an Tonträgern freuen konnte, doch momentan fühlte er sich ruhelos und gelangweilt. Er überlegte die Energie und Dynamik des Celtic-Rock wiederzubeleben, die Thin Lizzy vorwärtsgebracht hatten und dachte an die letzten Arbeiten mit Phil, das Album *Run For Cover* mit der Hit-Single „Out In The Fields“ und den Nachfolger *Wild Frontier*, seine am besten verkaufte Platte in den Achtzigern. Daraufhin schrieb er die drei neuen Stücke „Where Are You“, „Days Of Heroes“ (zuerst als „Now Is The Time“ aufgenommen) und „Wild One“, alle mit hörbar starken Bezügen zu den irischen Wurzeln und vergangenen Erfolgen mit Phil. Garys damaliger Bassist Jonathan (im weiteren Text „Jon“) Noyce, früher bei Jethro Tull, erinnerte sich, „dass wir uns im April zu einem kleinen Jam in Brighton trafen, wo Gary lebte. Er präsentierte einige Ideen zu den [musikalischen] Themen des Celtic-Rock, und da ich bei Tull gespielt hatte, schätzte er, dass ich ein bisschen über den Folk wüsste.“ Gary, Jon und Garys Drummer Darrin Mooney (er spielte auch bei Primal Scream) sowie der Keyboarder Vic Martin fuhren gemeinsam mit dem Produzenten und langjährigen Freund Chris Tsangarides zu Trevor Horns prachtvollen Proberäumlichkeiten im Hook End Manor in Berkshire, um einige Demos mitzuschneiden. Doch es war offensichtlich nicht der richtige Zeitpunkt, denn die Plattenfirmen zeigten kaum Interesse, woraufhin man das Projekt ad acta legte.

Kurz darauf las Gary, dass das Dublin City Council am 19. August eine Statue für Phil im Stadtzentrum enthüllen wollte. Es wäre sein 56. Geburtstag gewesen. Weltweit existieren nur wenige Denkmäler die Musiker honorieren, darunter Elvis Presley, Buddy Holly, Freddie Mercury, Otis Redding, Jimi Hendrix, B.B. King und Stevie Ray Vaughan, womit sich Phil in illustrier Gesellschaft befand. Doch auf eine bestimmte Art ehrte Irland mehr als nur einen Musiker, denn Phil trug maßgeblich dazu bei, nationale Rockmusik auf der Landkarte zu etablieren, und er hatte darüber hinaus ein ausgeprägtes Gefühl, was es bedeutete ein Ire zu sein (und dazu noch ein schwarzer Ire!). Diese Art von Nationalstolz trug er wie eine über seine Schultern gelegte Flagge. Seine Bedeutung als nationale Kultfigur war deshalb noch signifikanter als die der

populären Zeitgenossen. Gary rief den Thin-Lizzy-Schlagzeuger Brian Downey an und unterbreitete den Vorschlag, für den Anlass alle ex-Thin-Lizzy-Klumper zu versammeln. Brian erklärte, dass einige unbedeutende Veranstalter einen kleinen Event planten, doch nun war Gary Feuer und Flamme für das Projekt. Er schlug vor The Point zu buchen, Dublins größten Veranstaltungsort, und eine anständige Show aufzuziehen, die Irlands prägendsten Rockstar gerecht wurde. „Klar“, antwortete Brian, sich einen Sturm von Ärgernissen und Intrigen vorstellend, die solche Konzerte oft begleiten, „so lange du es organisierst“. „Deal“, lautete die schlichte Antwort Moores.

Jon Noyce zuckt bei der Erinnerung regelrecht zusammen: „Mein Gott, da gab es eine Menge von Politik, die zwischen den Musikern und hinter den Kulissen stattfand.“ Nichts, was Thin Lizzy anbelangte, nahm einen geraden Weg und wie Gitarrist Scott Gorham berichtete, „waren wir die unprofessionellste Band aller Zeiten“. Während ihrer gemeinsamen Zeit durchquerten sie die hohe und stürmische See der Rockmusik, wie Piraten der Karibik, angeführt von einem liebenswerten Schurken von Kapitän. Sie prahlten, „bretzelten“ sich auf, stellten Unfug an und komponierten zwischendurch einige der zeitlosesten Hymnen der Rockmusik mit einem ungeheuren Punch. Das Schiff „Thin Lizzy“ bewegte sich jedoch immer von einer dem Untergang der Titanic ähnelnden Katastrophe zur nächsten. Und sie bekämpften sich wie Katzen in einem Sack. Zum Beispiel verließ Gary die Band mitten während der 79er-US-Tour und redete geschlagene vier Jahre nicht mehr mit Phil. Die Gruppe erholte sich nie wieder und als alles beendet war, kam Lynott nie wieder auf die Beine. Gary und Scott hatten seit dieser Zeit kein Wort mehr gewechselt, und auch Scott und Brian Robertson fanden keine angemessene Gesprächsebene. Darüber hinaus gab es noch Probleme zwischen den Managements, aufgrund ausbleibender Tantiemen, die Thin Lizzy Gary seit seiner Zeit mit der Band noch schuldete.

Gary rief Scott, Brian und das Gründungsmitglied, den Gitarristen Eric Bell, einzeln an – letzterer war selbst während eines Konzerts von der Bühne gestürzt – und initiierte dadurch einen Heilungsprozess. Scott erinnert sich: „Als Gary anrief, konnte ich an seiner Stimme hören, dass er sich ernsthafte Gedanken über die Aktion mit dem Ausstieg gemacht hatte. Er zeigte keine Dreistigkeit mehr, sondern verhielt sich eher duckmäuserisch. Wir hatten uns über die ganze Thin-Lizzy-Sache niemals richtig ausgesprochen, aber ich

spürte, dass er damit rauskommen wollte. Wir redeten darüber, und ich stimmte zu, dass das alles Schnee von gestern ist. Also [lautete die Devise] – rausgehen und eine klasse Show abziehen!“

Dennoch glaubte Graham Lilley, verantwortlich für Garys Organisation, dass eine starke Hand gefragt war, wenn alle zusammenkommen würden. Er setzte sich mit dem ex-Royal-Marine Ian „Robbo“ Robertson in Verbindung, Garys Tourmanager in den Neunzigern. „Ich bekam einen Anruf von Graham“, berichtet Robbo, „und er erzählte mir, wer auftrat. Das hatte offensichtlich das Potenzial für einen Albtraum, und sie brauchten jemanden mit richtigen Eiern, der darauf achtete, dass nichts auseinanderbrach.“

Gary hatte eine klare Vorstellung von der Show, oder besser gesagt, wie sie nicht ablaufen sollte. Hier stand kein Reunion-Gig von Thin Lizzy auf der Tagesordnung, sondern ein Konzert von Gary Moore und seinen Very Special Guests. Die Hauptband bestand aus Gary, Jon Noyce und Brian Downey mit abwechselnd jedem der Lizzy-Gitarristen. Außerdem sollte es am Ende einen Jam als Zugabe geben. Für Scott stellte das kein Problem dar, „denn es wäre mit uns allen ziemlich chaotisch geworden, denn jeder hätte sein Solo spielen wollen. Da alles gefilmt und aufgenommen wurde, wollte Gary auf der sicheren Seite bleiben und die Jungs einen nach dem anderen auftreten lassen“. Es anders zu organisieren, hätte sicherlich an den chaotischen Lizzy-Abschieds-Gig 1983 erinnert.

Die Vorbereitungen begannen in den Music-Banks-Proberäumen im Osten von London. Jon Noyce fuhr mit Brian Downey und Gary dorthin, darauf abzielend, mit jedem Lizzy-Gitarristen separat zu proben. Als Gary seinen ehemaligen Bandkollegen wieder begegnete, fanden unvermeidbar einige Revierkämpfe statt. Umgangssprachlich ausgedrückt „kriegten sie sich in die Haare“. „Es war zum Brüllen“, berichtet Jon. „Scott hatte Gary seit ungefähr 20 Jahren nicht mehr getroffen. Er betrat den Proberaum und sie begannen augenblicklich sich anzumachen – witzig und scherzhaft, doch mit einem harten Unterton.“ Außerdem gab es ein musikalisches Problem, als „Black Rose“ auf der Tagesordnung stand, denn Gary bemerkte, dass Scott seine Parts spielte, doch er ließ sich darauf ein und übernahm Scotts ursprüngliche Melodielinien.

Gary Moore war sich der damaligen Rock-Hierarchie vollends bewusst. Obwohl er sich gegenüber den anderen nicht wie ein Diktator aufführte,

wusste jeder genau, wohin ihn seine Karriere verglichen mit den mittlerweile unscheinbaren Kollegen gebracht hatte. Er bestimmte den Gesamtausdruck der Show, woraufhin sich alle unterordneten, da sie bezahlt wurden (es war keine Charity-Veranstaltung). Allgemein herrschte eine so gute Stimmung zur Zeit des Events, dass keine Gefahr bestand, einer der Musiker würde seine Gitarre über Bord werfen.

Dennoch wollte Eric Bell auf seine eigene und sanftmütige Art das Spielchen nicht unkritisch mitmachen. Als die Proben zu „Whiskey In The Jar“ starteten, widersprachen die Durchläufe Erics Denkweise. „Nein, nein, Gary, hör doch verdammt nochmal zu.“ Gary musste lachen, als Eric ihn runterputzte und die Kontrolle übernahm, denn er respektierte den Gitarristen und erkannte den Musiker in ihm, der bis heute unterschätzt und unterbewertet blieb. Während Erics Londoner Zeit 2007 entwickelte sich eine enge Freundschaft. Er fuhr häufig nach Brighton, um mit Moore zu spielen und abzuhängen. Es gab jede Menge Gitarren zur Auswahl. Gary hatte in jedem Zimmer ein Instrument zur Verfügung. Doch es gab einige Probleme und zwar zwischen Gary und Brandon „Brush“ Shiels, dem ehemaligen Bassisten und Boss von Skid Row. Brush erklärt, Gary habe ihn zu einem Gig eingeladen, doch Brush wollte nicht ohne den Skid-Row-Drummer Noel Bridgeman auftreten, woraufhin er eine Soloeinlage gab.

Falls die Auswahl und die Verfügbarkeit der Musiker eine logistische Herausforderung darstellte – „das ähnelte einem Haufen geschiedener Paare, die man unter einen Hut bekommen musste“, bemerkt Graham Lilley – war der Umgang mit den Intrigen in den Hinterzimmern keineswegs einfacher. Garys Organisation versuchte eine Zusammenarbeit mit den Veranstaltern zu initiieren, die ursprünglich den kleinen und eher unbedeutenden Gig ausrichten wollten, von dem Brian Downey gesprochen hatte.

Es war deutlich geworden, dass es sich um eine Großveranstaltung in Dublin handelte und laut Robbo „mussten wir uns die Frage stellen, ob man dem Promoter trauen könne, denn das [nun anvisierte Konzert] spielte sich in einer anderen Liga ab. Keins der Signale stimmte, die Sprache passte nicht und auch die Kohle kam nicht rüber. Was mich anbelangte, traf Folgendes zu: Wenn etwas wie eine Ente ging und wie eine Ente schnatterte, war es wahrscheinlich auch eine Ente.“